

## Unschärfe Bilder, Desinfektionssprühnebel & denkwürdiger Diskurs

„Bis zur letzten Sekunde war alles offen“ – mit dramatischen Worten stimmte die unter schwierigen Umständen aus Wien angereiste *Furche*-Chefredakteurin und Moderatorin Doris Helmberger-Fleckl in den traditionellen Eröffnungsvortrag der Katholischen Hochschulgemeinde für das neue Studienjahr ein. Der aufgrund der pandemischen Zumutungen keineswegs selbstverständliche Abend fand allen Unabwägbarkeiten zum Trotz statt, wenn auch unter surrealen Bedingungen: Hygieneschleuse, Desinfektionssprühnebel, ein „nummeriertes“, maskiertes Publikum. „Unschärfe Bilder. Wie wir einer ungewissen Zukunft begegnen können“ lautete das Thema des Abends – Ungewissheit und Unschärfe wurden dabei nicht nur intellektuell adressiert, sondern waren in die Veranstaltung regelrecht eingeschrieben und räumlich, körperlich und sozial in jeder Sekunde spürbar.

In ihrem intensiv das QL-Jahresthema ZUMUTUNG ZUKUNFT aufgreifenden Impulsvortrag arbeitete die Religionsphilosophin Annette Langner-Pitschmann heraus, dass jegliche Zukunftsvorstellung ein kaum fassbarer Zwitter zwischen Fakt und Fiktion ist. Doch auch „Gott“, so die Theologin, „wäre nicht Gott, könnten wir ihn fassen“. Bewältigungsstrategien für solche Mehrdeutigkeiten reichten hierbei von vergangenheitsbezogener „Ressourcenorientierung“, über Trump'sche „Immunisierung“ gegen Fakten, bis hin zur religiös-tröstenden „Thematisierung“ von eingetroffenen (Fakten) und nicht eingetroffenen Zukunftserwartungen (Fiktion).

In der anschließenden Podiumsdiskussion verwies der Theologiestudent Daniel Pachner auf die Gefahr eines Zukunftsverlusts und die gesellschaftliche Tendenz, „die Ungewissheit nicht mehr auszuhalten“. Die Theologin und Pädagogin Daniela Feichtinger führte die virtuelle Virtuosität ihrer Schüler/innen als handfeste Bewältigungspraxis an: „(digitale) Gemeinschaft geht dem Trost voraus“. Der kritische Einwurf aus dem Publikum, die Ambiguität nicht per se negativ zu rahmen, fügte sich hier produktiv ein. „Jeder wusste, dass er die Fertigstellung nicht erleben würde. Aber man wusste, dass sich darin ein gesellschaftlicher Wert und eine Zukunftsvision ausdrücken und es dadurch auch für viele Menschen Arbeit gibt.“ Mit diesem Verweis auf eine zur damaligen Zeit alles andere als selbstverständliche Zukunftserzählung – den Bau des Stephansdoms – schloss Doris Helmberger-Fleckl einen dichten, denkwürdigen Diskurs-Abend. Hineingeworfen in Ambiguitäten und Zumutungen können wir die Zukunft nicht fassen. So harren wir also der Akteurinnen und Akteure eines möglichen neuen „Welttheaters“ (Philipp Blom). Der gute Weg in die Zukunft mag unscharf erscheinen, mag umnebelt sein. Per se verstellt ist er nicht.

*Florian Traussnig*